

Frohe Ostern !

Liebe Leserin, lieber Leser,

Der Frühling erwacht, überall spriesst Leben. Im Biotop tummeln sich die Frösche und bescheren uns mit Tausenden von Kaulquappen, die Krokusse leuchten gelb und blau um die Wette, das Velo fahren ist keine „bisige“ Plage mehr. Vor wenigen Wochen schien dies alles noch unmöglich und unvorstellbar: Die Natur war wie tot im frostigen Februar. Der ewige Kreislauf von geboren werden, leben und sterben... Ein Wunder, ja, ein Schmerz manchmal auch.

Wir haben im Februar von Renée Stahel endgültig Abschied genommen. Sie war uns Mit-Redaktorin, Freundin und vor allem Schwester. Die Abdankungsfeier war der zweite Abschied von Renée, der tatsächliche hatte schon Wochen zuvor stattfinden müssen, bevor die Demenz sie in andere uns nicht zugängliche Welten verschwinden liess.

Sie können weiter unten Auszüge aus ihrem Lebenslauf entdecken, vielleicht lernen sie einige Facetten aus ihrem Leben kennen, die für Sie ganz neu sind.

Tröstende Worte für Trauernde zu finden, grenzt wohl oft ans Unerträgliche. Kurz nach Renées Tod musste ich unseren Jüngsten an die Beerdigung eines Kindes begleiten. Die kleine Schwester einer Klassenkameradin war gestorben.

Nachdem er es erfahren hatte, war er eine Weile ganz zufrieden und so wie immer. Plötzlich hatte er aber einen seiner grossen Wutanfälle mit Gestampfe, Geschrei und zugeworfenen Türen. Er war völlig ausser sich vor Wut und Trauer um den Tod des kleinen Mädchens. Einmal etwas beruhigt, sprudelten die Fragen, die sich in seinem Kopf gestaut hatten, nur so aus ihm heraus: „Warum lässt der Liebe Gott ein Kind sterben?“, „Wohin kommt nun die kleine Nicole?“, „Wie trösten ihre Eltern die anderen Geschwister, wenn sie doch selbst so

traurig sind?“ „Hast du nicht Angst um uns Vier?“ etc.

Seine Unruhe und Trauer machten die Tür zu wunderschönen Gesprächen auf und gaben mir Gelegenheit, ihm mein Weltbild und meine Vorstellungen vom Leben, auch nach dem Tod, zu erläutern. Er hörte zu und meinte, Gott müsse wohl in einem wunderschönen Schloss leben. Zuerst wollte er sich alles seiner Vorstellung nach auf einem grossen Blatt aufzeichnen, um meinen Worten Gestalt zu geben. Dies reichte aber nicht. Gottes unendliche Grösse und Liebe waren so noch nicht begreiflich und nicht greifbar genug.

Schliesslich entschied er sich dafür das Schloss mit Legosteinen zu bauen. Es entstand ein überaus originelles Werk. So sieht nun Samuels Vorstellung vom Jenseits aus:

„Da wo Gott wohnt, ist es so schön warm und luftig, dass es keine Wände braucht. Zu oberst steht ein Thron, davor ein Steuerruder, mit dem Er die Welt führt. Etwas weiter unten ist ein grosser Balkon, wo die Seelen ankommen, sie werden von einem ganz lieben Engel in Empfang genommen. Mit „Lego-Personen“ dargestellt stehen alle Leute, die er kennt und gerade gestorben sind beim Engel und es geht ihnen so gut.“

Sehr biblisch ist das göttliche Gebäude nicht! Sein kindliches Verstehen von Gott, Seiner Liebe für uns Menschen und den Kreislauf von Leben und Tod aber sind ein Geschenk.

Das Legoschloss steht auf seinem Nachttisch und mit den vergehenden Tagen spielt er immer weniger damit. Irgendwann wird es wieder in Einzelstücke zerlegt werden, Engel, Thron und Steuerruder werden bei neuen Legobauten dienen, aber seine Gewissheit um ein Leben nach dem Tod behält er im Herzen.

Anne-Katherine Gilomen

Gebet

Von einer Leserin zugeschickt

Herr, du weisst, dass ich von Tag zu Tag älter werde – und eines Tages alt. Bewahre mich vor dem Drang, bei jeder Gelegenheit etwas sagen zu müssen. Erlöse mich von der grossen Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen. Lehre mich, nachdenklich und hilfreich, aber nicht beherrschend zu sein. Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich mich irren kann. Erhalte mich so liebenswert wie möglich.

Nach Teresa von Avila

Für Renée

Renée Stahel ist am 27. Dezember 1934 in Brüssel geboren. Ihre Eltern wohnten dort, weil ihr Vater an der Universität einen Lehrstuhl für Physik innehatte. Die Familie zog erst während des Krieges endgültig in die Schweiz, wo Renée die ersten anderthalb Schuljahre in Zürich absolvierte.

Im Herbst 1942, als Renée fast achtjährig war, zügelte die ganze Familie, die inzwischen zu einem Dreimädelhaus angewachsen war, nach Leubringen bei Biel. Mit Vergnügen erinnern sich die beiden Schwestern an viele schöne Spiele, welche Renée fantasievoll organisierte. Auch die Musik war ein wichtiger Bestandteil des Familienlebens, da ihre Mutter das Geigen zu ihrem Beruf gemacht hatte und alle drei Kinder schon früh zum Singen und Musizieren anleitete. Ihr Vater begleitete auf dem Klavier. Mit 11 Jahren begann Renée Cello zu spielen, nachdem sie bereits mehrere Jahre Klavierunterricht erhalten hatte, was schon bald das Triospielen ermöglichte, wobei die kleinen Schwestern um den Tisch tanzten.

Renée besuchte das Gymnasium in Biel und schloss mit einer sehr guten Matura ab. Ein Englandaufenthalt folgte und etwas später entschloss sie sich für das Studium der Germanistik in Zürich, das sie mit einem Doktorat erfolgreich abschloss.

Sie begann als Lehrerin an der Kantonsschule in Aarau und fuhr in Ftan, am Hochalpinen Töchterinstitut weiter, wo sie während fast 20 Jahren Deutsch und Englisch unterrichtete. Dort gab es besonders gute Gelegenheiten, ihrer Liebe zur Natur nachzukommen: Ein

grosser Teil ihrer Freizeit benützte sie zum Wandern mit Freunden in den Engadinerbergen.

Im Jahr 1989 entschloss sie sich zu einer frühzeitigen Pensionierung und zog nach Ostermundigen. Sie gab noch während einigen Jahren Kurse an der Klubschule Migros in Bern, benützte aber auch viel Zeit und Kraft für freiwillige Arbeit, sei es im Rahmen der Kirche oder in Caux.

In ihren vielen Ordnern und Notizen gibt es eine grosse Zahl von „Perlen“, die sie gesammelt hat. Dazu gehört der Inhalt einer kleinen, hübsch dekorierten Spanschachtel, die neben ihrem Lieblingssessel in ihrer Wohnung auf einem Tischlein stand. Viele dieser „Perlen“ in diesem „Schatzkästlein“ beruhen auf Zitaten aus der Bibel oder aus Kirchengesangbüchern, und es befinden sich darunter auch konkrete Wegweiser für ihren Alltag und für Kontakte mit andern Menschen.

Ihre ständig wachsende Beziehung zu Jesus war ihr besonders wichtig, auch wenn sie nur wenig und nur mit ihren engsten Freunden darüber sprach. Diese Lebenseinstellung war wohl grundlegend für die Art und Weise, wie sie ihre schwere Krankheit ertragen konnte. Mit viel Ausdauer versuchte sie die wachsende Demenz zu bekämpfen und liess sich von medizinischer Seite beraten und von ihren Freunden unterstützen.

Als es klar wurde, dass sie nicht mehr allein wohnen konnte, zog sie zu ihrer Schwester, was aber nur zwei Monate dauerte. Ende Oktober 02 war ihr Körper bereits so schwach geworden, dass sie immer mehr auf professionelle Hilfe angewiesen war.

Aber nie beklagte sie sich sondern ertrug alles mit grosser Geduld. Als sie am 16. Februar friedlich für immer einschlief, waren alle trotz den vorherigen Anzeichen vom plötzlichen Verlauf der Dinge überrascht. Aber im Grunde genommen können wir nur dankbar sein, dass Renée nicht länger leiden musste, sondern zu ihrem himmlischen Vater nach Hause gehen konnte.

Zum Schluss folgt ein Spruch aus Renées „Schatzkästlein“:

Herr, der du alles wohl gemacht,
ich will nichts, als was du willst schenken.
Du machst es nicht wie wir gedacht,
du machst es besser, als wir denken.

Umzug aufs Land

Sylvie und Gunnar Soederlund

Nach der Schliessung des MRA-Zentrums "Alnäs" in Stockholm sind Gunnar und Sylvie Soederlund im April 2002 nach Lundby Gard, 30 km nördlich von Stockholm, umgezogen. Sie haben dort einen Bauernhof gekauft, wo sie "Agro-Tourismus" betreiben. Hier einige Auszüge aus einem ausführlichen Rundbrief, der kurz vor Weihnachten 2002 verschickt wurde.

Der Umzug: Sylvies Papa nennt Gott "die Grosse Liebe", und wir haben seine Gegenwart gespürt in der Gestalt all der Verwandten, die kamen, um uns beim Auf- und Abladen unseres Besitzes zu helfen.

B&B = Bed and Breakfast = Logis beim Bewohner: Unser Haus, Lundby Gard, gehört zu einer "Agro-Tourismus" Organisation, das sind Bauernhäuser, die Übernachtung und Frühstück anbieten, oder auch bloss Logis. Drei Wochen nach unserem Umzug kamen unsere ersten Übernachtungsgäste, während wir noch lange nicht alle Schachteln ausgepackt hatten ... Darauf lief das Geschäft, und vom Juni bis Ende August gab es kaum eine Nacht ohne Gäste. Wir bieten auch den Transport unserer Gäste vom oder nach dem Flughafen an. Die ersten nahmen ihr Frühstück um 3Uhr30 und reisten um 4Uhr ab!

Seit dem Winteranfang haben wir weniger Gäste als während der Feriensaison, aber die meisten sagen, dass es ihnen hier gefalle und dass sie mit dem angebotenen Service zufrieden seien. Wir haben oft interessante Gespräche, wie mit dem finnischen Geschäftsmann, der zweimal mit einer UNO-Mission im Nahen Osten war, oder mit einem jungen Mann, der Motorräder repariert, oder mit der deutschen Dame, die vor vielen Jahren Kontakt mit der MRA hatte. Wir müssen jetzt Reklame machen, um die Zahl unserer Gäste und damit die Einnahmen zu erhöhen ...

Unser Leben: Als es klar wurde, dass unser Leben in Alnäs zu Ende ging, fragten wir uns, welches der nächste Schritt sei. Für mich (Gunnar) war das nicht so klar: ich war über fünfzig und hatte keine Berufsausbildung. Aber wir wussten, dass wir weiterhin zusammenarbeiten wollten, wie wir das seit 26 Jahren getan hatten, und wir hofften, einen Ort zu finden, der uns genug Platz bot, um gewisse

Träume zu verwirklichen, die wir in Alnäs gehabt hatten. Und, Schritt für Schritt, wurden wir nach Lundby geführt. Dank der Fürsorge von vielen Leuten haben wir begonnen, hier ein neues Leben aufzubauen. Wir wissen nicht besser als irgendjemand sonst, was uns die Zukunft bereithält. Wir haben keine Versicherung gegen Verdienstaustausch bei Unfall oder Krankheit. Wir waren ja die letzten 30 Jahre praktisch ohne Einkommen ...

Manchmal wussten wir nicht, ob wir gewisse Rechnungen bezahlen könnten. Aber eine Gabe, klein oder gross, eine Botschaft der Liebe, ist uns immer wieder aus unerwarteten Quellen zugekommen. Wenn die Zweifel zu schwer werden, versuche ich den folgenden Gedanken eines Freundes ernst zu nehmen: "Die Hand Gottes liegt auf Lundby". Es scheint anmassend, diese Worte zu schreiben, aber sie fassen die Liebe und Unterstützung gut zusammen, die wir von so vielen Menschen erhalten haben.

Der Hof und die Tiere: Das Gut umfasst 170 Hektaren, davon 100 ha Wald, 50 ha Felder und 20 ha Wiesen. Die Viehhabe besteht aus 21 Kühen, die Sommer und Winter im Freien verbringen, und einem Stier mit einem vornehmeren Stammbaum als irgendeiner von uns. Er hat sogar kanadisches Blut! Wir züchten auch Schafe, wovon 16 einer einheimischen Rasse angehören, die fast ausgestorben ist (es gibt nur noch 150).

Helfen: Manche fragen, wie sie uns helfen können. Das ist einfach: Macht bekannt, dass wir ein Gästehaus führen und dass wir den Transport zum Flughafen Arlanda anbieten, der bloss 13 Minuten entfernt liegt!

Dankbarkeit: Diesen Brief schreiben wir in tiefer Dankbarkeit. Worte können nicht ausdrücken, was unsere Herzen erfüllt. Neue und alte Freunde haben uns auf tausend verschiedene Arten geholfen. Wir können sie nicht alle erwähnen. Auf einem Zettel, der einer Gabe beigelegt war, schrieb ein Freund kürzlich "Kleine Liebesgabe". Wir wissen, dass wir diese Liebe nicht verdienen, aber wir nehmen mit Demut an, dass sie das grosse Geschenk im Leben ist. Manchmal haben andere für uns geglaubt, wenn unser Glaube ins Wanken kam. Wir fühlen uns sehr privilegiert.

Kleine Fabel

übersetzt aus "For a Change" :

Der Mensch flüsterte: "Gott, sprich zu mir!" und eine Feldlerche sang. Aber der Mensch hörte es nicht.

Da schrie der Mensch: "Gott, sprich zu mir!" und über den Himmel rollte der Donner. Aber der Mensch hörte nicht zu.

Der Mensch schaute sich um und sagte: "Gott, zeige mir ein Wunder!" und neues Leben wurde geboren. Aber der Mensch merkte es nicht.

So rief der Mensch verzweifelt: "Berühre mich, Gott, und lass mich wissen, dass du da bist!" worauf Gott hinunterlangte und den Menschen berührte. Aber der Mensch streifte den Schmetterling ab und ging weiter.

Erinnerung an Heidi Schaefer-Zweifel (1917-2003)

Hanni Häberli, St. Gallen

Heidi Schaefer-Zweifel ist im gebirgigen Glarnerland aufgewachsen, als ältestes von sechs Geschwistern einer Tierarztfamilie. Von den Glarnern wird gesagt, sie hätten eine gewisse originelle Eigenwilligkeit, und Heidi hat bestimmt ein Stück davon mitbekommen.

Nach dem frühen Tod ihrer Mutter übernahm Heidi, zwanzigjährig, mit Selbstverständlichkeit und Hingabe deren Rolle bei den jüngsten Geschwistern, bis der Vater sich wieder verheiratete. Auch das war ein Zug ihres Wesens, der sich immer wieder zeigte: die Herzenswärme für den Nächsten, der es nötig hatte.

Früh lernte Heidi den geistig-moralischen Aufbruch kennen, der in den Dreissigerjahren, bekannt als *Oxfordgruppe* so viele Schweizer und Schweizerinnen erfasste und ihr Leben veränderte. Auch Heidi wurde davon ergriffen, und das sollte ihr Leben weitgehend prägen.

1945 heiratete Heidi Henrik Schaefer, einen in Paris arbeitenden Geschäftsmann aus dem Aargau. Von nun an engagierten sie sich miteinander und mit andern Schweizer Familien für den Kauf und die Instandstellung des heruntergekommenen Palace Hotels in Caux...

Heidi war eine praktische Frau und legte Hand an wo es nötig war, so auch in der Wäscherei im *Mountain House*. Als Partnerin von Henrik Schaefer fiel es ihr auch zu, verantwortliche Leute aus Politik und Wirtschaft kennen zu lernen und sie mit den Zielen und dem Gedankengut von Caux bekannt zu machen. So wohnte das Paar über ein Jahr in Ägypten und traf dort mit der arabischen Welt zusammen. Sie lebten ein halbes Jahr in Finnland und waren oft in Österreich, wo Regierungsvertreter Henrik und Heidi zu ihren Freunden zählten. Bei all diesen Begegnungen hatte Heidi ihren ganz eigenständigen Anteil, "ohne sich in den Vordergrund zu stellen", wie ein Freund es ausdrückte. Das Ehepaar Schaefer hatte die Gabe, Menschen verschiedenster Art ernst zu nehmen so wie sie waren, ihnen aber auch eine Vision zu geben von dem, was sie unter Gottes Führung tun und sein konnten. Dabei galt Heidis Aufmerksamkeit auch jenen Menschen, jung oder alt, deren Stimme nicht so oft gehört wird.

Als die Stiftung von Caux, deren Präsident Henrik war, nach Luzern verlegt wurde, übersiedelten die Schaefer auch dorthin. 1980 starb Henrik ganz plötzlich. In seinem Lebensbericht hat er über seine Frau geschrieben: "Sie war das grösste Geschenk, das Gott mir in meinem Leben anvertraut hat... Sie war Hammer und Amboss zugleich, ständiger Ansporn und zugleich Trägerin meiner Schwächen ...". Heidi, nun allein, war auf der Suche nach neuen Aufgaben und einem neuen Zuhause. Beides fand sie, die selber keine Kinder hatte, für mehrere Jahre in Bern, wo sie einen kleinen Jungen aus ihrer Verwandtschaft hingebungsvoll betreute.

Die letzten acht Jahre verbrachte Heidi in Lindau am Bodensee. Eine deutsche Freundin hatte diesen Wohnortwechsel angeregt und möglich gemacht. Für Familie und Freundeskreis kam dieser Schritt völlig überraschend. War es nicht ein Ausbrechen aus allen gewohnten Bindungen und Gleisen? Heidi lernte einen Teil Deutschlands kennen und schätzen, und sie fand neue Freunde. Wohl regte sich der Wunsch in ihr, für ihre letzte Lebenszeit in die Schweiz und in die Nähe ihrer Familie zurückzukehren. Aber gesundheitliche Nöte, ja schwerste Krankheit nahmen gegen Ende von 2002 rasch überhand, und sie verbrachte ihre letzten Wochen im Maria-Martha-Stift und im Kreiskrankenhaus von Lindau. Am 9. Februar

entschlies sie, umgeben von nahen Familienmitgliedern und treuen deutschen Freunden. In der Todesanzeige steht: "Sie wurde im 86. Lebensjahr... in die ewige Heimat abgerufen, wo sie den sehen darf, an den sie geglaubt hat."

Gute Nachricht aus dem Waadtland

Andrew Stallybrass, Avully

Die Märznummer von "Bonne Nouvelle", („Gute Nachricht“) dem Monatsblatt der protestantischen Kirche des Kantons Waadt (das mit 330'000 Exemplaren in alle Haushalte des Kantons verteilt wird) trägt auf der Titelseite ein Bild von Cornelio Sommaruga. "Mit Bomben bringt man niemandem Respekt für den Menschen bei", sagt der Text dazu. Die Seite 3 bringt dann ein Interview. In diesem Artikel, der vor dem Ausbruch des Krieges im Irak geschrieben wurde, plädiert Präsident Sommaruga: "Die Opfer können nicht warten." Dem Journalisten zufolge "ist der rote Faden seines Einsatzes die Verteidigung und Respektierung der Menschenwürde".

Herr Sommaruga sagt, dass seine Inspiration dem christlichen Glauben entspringt, dass er praktizierender Katholik ist, und er fügt bei: "Ich habe mich für die ökumenische Bewegung interessiert, und seit einem Jahrzehnt ist mir bewusst, dass wir über den Rahmen des Christentums hinausgehen müssen. Auf die andern monotheistischen Religionen zu und auch darüber hinaus. Ich komme eben aus Indien zurück, wo ich die ganzen geistigen Reichtümer des Hinduismus habe sehen können. Die Werte dieser Religionen haben uns etwas Wichtiges zu lehren." Die Leser werden eingeladen, diesen Sommer an den Konferenzen in Caux teilzunehmen.

Versöhnungsgottesdienst

Andrew Stallybrass, Avully

Am Sonntag, den 2. März, war Andrew Stallybrass eingeladen, an einem Abendgottesdienst in Lutry bei Lausanne über Versöhnung und die Arbeit von Caux-Initiativen der Veränderung zu predigen. Die etwa 30 Teilnehmer konnten das Programm der Konferenzen von 2003 mit nach Hause nehmen. Auf Anfrage hat

Andrew uns Ausschnitte seiner Predigt mitgeteilt:

Ich predigte über den Text im Matthäusevangelium wo Jesus uns befiehlt, unsere Gabe auf dem Altar zu lassen, wenn wir wissen, dass unser Bruder etwas gegen uns hat (Kap. 5, 21-25). "In unserm Bibeltext stellt uns Jesus vor eine harte, anspruchsvolle Ethik. Die Idee, dass wir unsere Fehler in Ordnung bringen müssen, ist uns vielleicht vertraut. Und das ist auch sehr nötig. Aber hier geht Jesus weit darüber hinaus. Er verlangt von uns, dass wir uns an die Stelle des andern setzen. Mich als Engländer – wie sieht mich ein Ire? Oder ein Afrikaner aus unsern ehemaligen Kolonien? Wir alle hier, die Weissen, die Reichen, die Gesunden – haben die andern etwas gegen uns? Jesus heisst uns nicht, die Reaktionen der andern zu beurteilen, herauszufinden, ob diese andern Recht haben mit ihrem Groll. Er will, dass wir uns mit ihm auf den Weg machen, den andern entgegen."

Ich fuhr weiter: "Wir haben nicht das Recht, von den andern Vergebung zu fordern. Wir können nur bei uns selbst beginnen. Unser Glaube muss uns helfen, die Angst zu überwinden, den Hass zu heilen, den ersten Schritt zum andern hin zu tun. Wahre Vergebung ist nicht leicht. Sie ist eine Gabe Gottes, eine Gnade."

Ich schlug einen Augenblick der Stille vor, um nachzudenken, ob es Beziehungen zu bereinigen gebe, mindestens in unsern Herzen, bevor wir vor Gott traten. Ich schloss "Ich war heute morgen sehr früh auf, um zu sehen, wie Alinghi den America's Cup gewann. Ich war sehr stolz. Wir können stolz sein auf unsere Länder, auf die guten Dinge unserer Vergangenheit. Gestern war ich im Rotkreuz-Museum in Genf. Gehen Sie hin, wenn Sie es noch nicht gesehen haben! Auch da war ich stolz auf den anfänglichen humanitären Einsatz der Genfer Protestanten. Also sollte es normal sein, dass ich auch die Schatten meiner persönlichen Vergangenheit, meines Volkes, meines Landes annehme. Ich bin z.B. nicht schuld an der Sklaverei. Aber ich kann mich frei entschliessen, mich verantwortlich zu fühlen und von mir aus alles zu tun, um „vom Gegeneinander zum weltweiten Miteinander“ (Thema der Caux-Konferenzen) zu gelangen und die Herausforderung Christi in die Tat umzusetzen.

WELT IM ZICKZACK

Jean-Jacques Odier

Die Nachrichten, die wir hier weitergeben, sind eigentlich eine direkte Fortsetzung der letzten Nummer. Aber an erste Stelle setzen wir Auszüge von einer Botschaft, aus dem „World Bulletin“.

Botschaft aus Amerika von Anfang März

In dieser Zeit der globalen Verunsicherung und Bedrohung bestätigen wir unsere Verpflichtung an der Seite der weltweiten Gemeinschaft von Initiativen der Veränderung, und wir bitten um ihre Gebete. Dieses Netz gegenseitigen Vertrauens überwindet nationale Grenzen und strebt nach dauerndem Frieden und wahrer Gerechtigkeit. (...)

Aber die Aufgabe, unser riesiges Land zu ändern, ist überwältigend gross. So viel bleibt zu tun, damit die USA ihre Führungsrolle in richtiger Weise ausübt. Vor den gegenwärtigen Ereignissen befinden sich Millionen von Amerikanern in einem inneren Konflikt und fürchten sich vor den anstehenden Entscheidungen. Wir (das Team von Initiativen der Veränderung) müssen die Öffentlichkeit und die politische Führerschaft des Landes erreichen mit unserer Erfahrung: eine Änderung unserer persönlichen Motivation, unserer Haltung, unserer Beziehungen, und ein ehrlicher Blick auf unsere Geschichte ist die beste Art, unser Land zu ändern und das Vertrauen anderer Länder wieder zu erlangen.

Ein kürzlicher Leitartikel in der New York Times definierte die Herausforderung, vor der Amerika steht, folgendermassen : “ Die Frage ist jetzt, ob wir (die US) eine neue Art der Machtausübung finden, bei der Freundschaft, Selbstdisziplin und die Sorge um das Allgemeinwohl unsere niedrigeren Impulse überwiegen... ob wir weiterhin die Welt in feindliche Lager aufspalten werden, oder ob wir unseren Einfluss geltend machen, um die Welt auf der Grundlage einer gemeinsamen Vision von Fortschritt, Menschenrechten und gegenseitiger Verantwortung zu einen ? ”

Wir brauchen die ehrliche Freundschaft und Unterstützung der Weltgemeinschaft von Initiativen der Veränderung, um unserem US Team zu helfen, auf dem geraden Wege voranzugehen, geführt von derselben Einsicht, demselben Mut und demselben Mitgefühl, die wir von Amerika erwarten.

Mike Olson, USA

Kambodscha: Das “ Gespräch unter Landwirten ”, das wir angesagt hatten, hat trotz der Unruhen am ersten Tag in Phnom Penh stattfinden können. Es wurde eröffnet durch Prinz Norodom Ranariddh, dem Präsidenten der Nationalversammlung. 75 Landwirte aus fünf kambodschanischen Provinzen – mehr als die Hälfte von ihnen Frauen – nahmen teil, ebenso wie ein französisches und ein englisches Ehepaar, ein junger Pole und ein Animator von bäuerlichen Hilfsgruppen aus Indien. An den ersten beiden Tagen fanden Besuche auf dem Lande statt, vor allem in der Provinz Prey Veng, wo die Organisation Padek mehrere kleine Dörfer in einem Entwicklungsprogramm zusammenfasst. Die folgenden Tage waren einem Seminar über das Thema “ Was können Landwirte beitragen, um die Armut zu bekämpfen und um Kambodschas Wirtschaft zu

stärken ” gewidmet. Jean-Pierre und Sylvie Emeriau aus der Gegend von Nantes schreiben: “ Man stellte fest, dass die Bauern in Kambodscha nicht ängstlich sind und dass sie das Verlangen nach der Besserung ihrer Situation haben. Das Ziel dieses Seminars war, ihr Selbstvertrauen zu stärken, sie zu ermutigen, eigene Lösungen in Bezug auf Entwicklungsprojekte zu finden und sich zusammenzutun, um mit Hilfe von NGOs und der Regierung neue Initiativen zu starten. ”

Einer der Teilnehmer am Dialog, Om Radsady, ein Berater von Prinz Ranariddh und ehemaliger Abgeordneter, wurde wenige Tage später das Opfer eines politischen Mordes. Er war seit vielen Jahren ein Freund der MRA, und er hatte 1991 seine Stelle als Ingenieur in Frankreich aufgegeben, um für Frieden und Versöhnung zu arbeiten.

Sierra Leone: Im letzten Dezember veranstaltete die Gruppe " Hoffnung für Sierra Leone " ein Seminar für Frieden und Versöhnung in Makeni, dem ehemaligen Stützpunkt der Guerilla. Ehemalige Glieder der Guerilla, Soldaten der Militärbrigade, Polizisten sowie der örtliche Häuptling und sein Ältestenrat pflanzten einen "Friedensbaum der Moralischen Aufrüstung".

Eine Woche später fand in der Stadt Bo ein weiteres Seminar statt, das die ehemaligen Bürgerkriegsgegner zum ersten Mal vereinte. Gruppengespräche behandelten moralische Werte und gewaltlose Kommunikation.

Der Präsident von Sierra Leone unterstrich seine Unterstützung von " Hoffnung Sierra Leone ", und das nationale Fernsehen strahlt pro Monat zwei Dokumentarfilme über dieses Programm aus.

Südkorea: " Die ersten Schritte der Änderung " hiess das Thema eines siebentägigen Jugendlagers, das von Cheol-Min Park, einem der koreanischen Teilnehmer der letztjährigen " Action for Life ", organisiert wurde.

Indien: Im Januar wurde in Panchgani eine Konferenz über Globalisierung organisiert. Sie fand unter der Leitung der Asien-Pazifik-Afrika-Gruppe der " Caux- Initiativen für das Unternehmen " (neuer Name des Forums " Mensch und Wirtschaft ") statt. 175 Industrielle, hohe Beamte und Gewerkschafter aus Indien nahmen teil. Unter den Hauptrednern war Präsident Cornelio Sommaruga. Die Inder leiden unter den schlimmen Auswirkungen der Globalisierung, die nur die Eliten bevorzugt, aber sie wollen mit überlegten und neuartigen Initiativen reagieren, wovon die Konferenz beeindruckende Zeugnisse hörte.

MITTEILUNGEN

Memo für die Agenda:

Arbeitswoche in Caux

Wie schon in der Januar/Februar Nummer des Zickzack erwähnt, findet dieses Jahr die Arbeitswoche vom **18. bis 25. Juni** statt.

Sie sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen und mitzuhelfen, das Mountain House, die Villa Maria und das Chalet Repos für die Sommerkonferenz bereitzumachen.

Bitte melden Sie sich bei Christoph Keller, Villa Maria, 1824 Caux an. Tel. 021 962 92 53 oder 021 962 97 03.

E-Mail : c.keller.caux@bluewin.ch

Publikumstag in Caux am Samstag, den 9. August

Gesucht: Leute, für Führungen durchs Mountain House :

Immer häufiger wird von Besuchern gewünscht, das Mountain House zu besichtigen, einerseits weil wir am 9. August wie letztes Jahr einen " Publikumstag " organisieren, aber auch weil wir Anfragen von Gruppen und interessierten Personen erhalten.

Wir möchten deshalb den „Kern“ unserer Gruppe von „Führerinnen“ und „Führern“ erweitern. Gegenwärtig sind Andrew Stallybrass, Jean Fiaux, Christoph Keller, Jacky Brandt und Eric Jaeger regelmässig daran beteiligt, und weitere Personen sind in letzter Zeit dazu gestossen : Lisbeth und Philippe Lasserre, Thierry Lefrançois, sowie Evelyne Lüthy, Archivistin in Montreux, und Dave Lüthy, der sich auf historischem Gebiet für Eugène Jost,

den Architekten von Mountain House, spezialisiert hat.

Die Vorbereitung von solchen gelegentlichen Gruppenbegleiterinnen und -begleitern besteht darin, die Dokumentation zu studieren, die wir über das Mountain House gesammelt haben (verschiedene Artikel und Auszüge aus Büchern usw.) und eine ausführliche Führung durch das Gebäude mitzumachen, im Prinzip unter Leitung von Dave Lüthy.

Anschliessend werden diese Gruppenbegleiterinnen und -begleiter gebeten, bei gewissen Anlässen Gruppen durch das Haus zu führen, was immer eine Gelegenheit für interessante Kontakte mit der Öffentlichkeit bietet.

Kandidaten sind gebeten mit Eric Jaeger, dem Verwalter des Konferenzzentrums, Kontakt aufzunehmen : Tel. 021 962 92 52 oder E-Mail: e.jaeger.caux@bluewin.ch

Nächster Redaktionsschluss : 12. Mai 2003

REDAKTION:

Maya Fiaux, Rue de Lausanne 15, 1028 Préverenges, Tel. : 021 803 48 51,
Fax : 021 803 48 52- E-Mail : JMFiaux@compuserve.com

Anne-Katherine Gilomen, Staldenstrasse 13a, 3322 Schönbühl BE,
Tel./Fax: 031 859 64 24, E-Mail: j.ak.gilomen@bluewin.ch **CCP 18 – 16365 – 6**

Claire Martin, Ruelle des jardins 8, 1166 Perroy, Tel. 021 825 10 39
E-Mail : ca_martin-fiaux@bluewin.ch

ÜBERSETZUNG UND MITARBEIT:

Jacqueline Piguet, Vevey;
Yolanda Richard, Villeneuve;
Vreni Saxer, St.Gallen;
André Tobler, Lausanne.